

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 42 (1986)
Heft: 6

Rubrik: Hochsprache und/oder Mundart

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sünden der Schule

Man kann angesichts des Sprachzerfalls ganz allgemein nicht genug für eine stärkere Pflege des Hochdeutschen eintreten. Der Angelpunkt für eine Verbesserung der bedenklichen Verhältnisse liegt meines Erachtens eindeutig in den *Lehrerseminarien* einerseits und in den *Volksschulen* andererseits. Lehrer, die im Seminar keinen Sinn mehr für das Hochdeutsche mitbekommen und die es selber nie richtig gelernt haben — wie sollen sie das Verständnis dafür und die Fähigkeit dazu ihren Schülern beibringen? Das leckt keine Geiß weg: Die Erhaltung der hochdeutschen Sprache entscheidet sich in den Schulzimmern. Was Hänschen nicht lernt . . .

Man tut manchmal, als ob das ein so ungeheuer schwieriges Geschäft sei, einigermaßen richtig Hochdeutsch zu lehren und zu lernen. Ich weiß es aus eigener Erfahrung, denn ich war in jungen Jahren einmal Lehrer im Sanktgaller Rheintal: es ist wirklich weder ein Geheimnis noch ein Zauberkunststück, Dritt- und Viertkläßlern die hochdeutsche Sprache auf einigermaßen einfache und natürliche Weise beizubringen. Man muß sie nur mit ihnen früh und häufig sprechen.

Eines Tages klopfte es bei mir an die Schulzimmertür. Draußen stand Dr. H., Bezirksschulrat, aber beileibe nicht zuständig für meinen Rheintaler Bezirk, sondern für einen Bezirk im Fürstenland. Ob er mir einen Schulbesuch abstatten dürfe? Aber natürlich! Und dann blieb er den ganzen Tag. Als wir um vier Uhr allein im Schulzimmer waren, sagte ich zu ihm, es würde mich nun doch wundern, wie er dazu komme, als fürstländischer Bezirksschulrat mir in meiner Rheintaler Schulstube einen Besuch zu machen. Das sei ganz einfach, sagte er, er habe von einem Kollegen gehört, daß meine Rheintaler Schüler erstaunlich gute Aufsätze schrieben und sich schon in diesen frühen Schuljahren über eine bemerkenswerte Beherrschung des Hochdeutschen auswiesen.

Ich habe mit meinen Schülern vom täglichen Schulbeginn an bis zum Schluß konsequent hochdeutsch gesprochen und von ihnen verlangt, daß sie es auch tun. Man lernt eine Sprache nicht mit den Augen, sondern vor allem über das Gehör. Der eine und andere der Schüler hatte anfänglich gewisse Schwierigkeiten. Dem kann man abhelfen, man darf nur nicht gleich nachgeben. Es kam schließlich für jeden der Augenblick, da er sich des Hochdeutschen ganz selbstverständlich und ganz natürlich bediente. Und mit dem guten Sprechen verbesserte sich rasch und zusehends auch das Schreiben. Die Misere der Schriftsprache bei unseren jungen Leuten kommt hauptsächlich daher, daß man in dieser Sprachform in den Schulen nicht mehr oder doch viel zu wenig mit ihnen spricht. Dadurch wird ihnen unsere eigene Sprache zur „Fremdsprache“. Darin, davon bin ich zutiefst überzeugt, liegt der Hauptgrund dieses Übels. Wenn die Lehrer nicht zur Einsicht gelangen, daß sie in der Schule wieder vermehrt hochdeutsch sprechen müssen, wird sich nichts bessern, wird unser hochdeutsches Sprachvermögen im Gegenteil mehr und mehr abnehmen und wird die „Deutschschweizer Mundartschranke“ für anderssprachige Miteidgenossen und für Ausländer immer unüberwindbarer. Gerade wer unsere Mundarten so lange und so unverfälscht als möglich erhalten will, muß einem Zerschleiß unserer Mundarten durch eine Überbeanspruchung entgegenreten.

Eduard Stäuble („Badener Tagblatt“, 9. 8. 86)